

KZ-Gedenkstätte Hessental

Von Folker Förtsch

Am 14. Oktober 1944 traf in Hessental ein Transport mit 600 KZ-Häftlingen ein. Damit begann die sechsmonatige Geschichte des KZ-Kommandos Schwäbisch Hall-Hessental. Zusammen mit weiteren 200 Leidensgenossen, die im November 1944 dazukamen, waren die Häftlinge in den Baracken eines vormaligen Lagers des Reichsarbeitsdienstes in unmittelbarer Nähe des Hessentaler Bahnhofs untergebracht. Von einem Häftlingsvorkommando unter dem Befehl der „Organisation Todt“ war es für die Aufnahme von KZ-Häftlingen vorbereitet worden. Organisatorisch unterstand das Lager der Kommandantur des KZ-Stammlagers Natzweiler-Struthof im Elsass.

Der Arbeitseinsatz im Konzentrationslager Hessental

Die Hauptaufgabe der Häftlinge – und damit der Grund für die Einrichtung des Konzentrationslagers – lag in der Instandhaltung des Fliegerhorstes Hessental. Der Flugplatz erhielt in der Endphase des Zweiten Weltkriegs besondere kriegswirtschaftliche Bedeutung, weil in unmittelbarer Nähe eine Produktionsstätte für eine von Hitlers „Wunderwaffen“, den Strahljäger Me262, eingerichtet worden war. Die KZ-Insassen waren nicht direkt mit Montagearbeiten an den Flugzeugen betraut, sondern verrichteten einfache, aber körperlich anstrengende Arbeiten im Umfeld der Produktion. Dabei ging es vor allem darum, die Einsatzfähigkeit des Fliegerhorstes aufrechtzuerhalten. Die Häftlinge mussten Bombenschäden auf dem Flugfeld beseitigen, waren an der Instandhaltung und Reparatur von Gebäuden beteiligt, verrichteten Erdarbeiten wie etwa den Bau von Splitterwällen oder legten Verbindungswege im Wald an. Darüber hinaus waren sie im Baracken- und Gleisbau tätig und mussten in Steinbrüchen arbeiten. Auch in Gewerbebetrieben der Umgebung, bei Handwerkern und Landwirten, aber auch bei der Stadt Schwäbisch Hall kamen sie zum Einsatz. Die Arbeitskommandos wurden nicht nur vom SS-Personal des Lagers bewacht, sondern auch von Wehrmachtssoldaten des Fliegerhorstes, insgesamt von bis zu siebzig Mann pro Tag.

Die Häftlinge

Bei den Häftlingen des Hessentaler Lagers handelte es sich um eine sehr homogene Gruppe. Bis auf wenige Ausnahmen waren es alles Männer jüdischen Glaubens aus Polen. Ab Anfang 1944 hatten fast alle auch das gleiche Schicksal geteilt: Sie hatten im Zwangsarbeitslager Radom unter härtesten Bedingungen arbeiten müssen und waren von dort im Juli 1944 vor der näher rückenden Roten Armee „evakuiert“ worden. Sie hatten die Selektion auf der Rampe von Auschwitz überstanden und waren dann ins damalige Reichsgebiet nach Vaihingen/Enz transportiert worden. Von dort gelangten sie in den zwei größeren Transporten im Oktober und November 1944 nach Hessental. Von den 800 Insassen des Lagers sind inzwischen ungefähr 550 namentlich bekannt. Von mehreren Häftlingen konnten auch nähere Informationen zu ihrer Lebensgeschichte gesammelt werden.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Lager Hessental zeigen in bedrückender Weise die Umsetzung des nationalsozialistischen Prinzips der „Vernichtung durch Arbeit“. Mit brutalsten



Mitteln wurden die Häftlinge bei einem Minimum an Ernährung, Kleidung und sanitärer Versorgung zu einem Maximum an Arbeitsleistung gezwungen. Die Bekleidungs- und Verpflegungssituation der meisten Hessentaler Häftlinge war katastrophal. Die Kleidung bestand oft nur aus der – zum Teil auch noch zerrissenen – Häftlingsmontur ohne Unterwäsche. Die Häftlinge wickelten sich in das Papier von Zementsäcken ein, um sich so notdürftig gegen Wind und Kälte zu schützen. Viele steckten barfuß in ihren Holzpantinen oder hatten Lumpen um die Füße gebunden. Die menschenunwürdigen Verhältnisse beeinträchtigten auch den Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge stark. Täglich gab es Ausfälle wegen Krankheit und totaler Erschöpfung.

Der Hunger war das größte Problem der Häftlinge. Nach den Berechnungen des Lagerarztes Dr. Fenigstein betrug der durchschnittliche Kalorienwert einer Tagesration im Lager Hessental 500 bis 700 Kalorien. Zusätzliche Nahrung zu organisieren war daher für die Häftlinge überlebensnotwendig: Sie stürzten sich auf alles Essbare am Wegrand, liefen zu Abfalleimern und durchsuchten sie nach Essensresten. In einigen Fällen versuchten Anwohner zu helfen, indem sie Äpfel oder Kartoffeln an den Marschwegen bereitlegten. Die ausgehungerten und geschwächten Häftlinge litten an schweren Erkältungen und an Husten mit Blutauswurf. Ruhr gehörte zum Lageralltag. Die Situation im Lager war für die meisten Hessentaler KZ-Insassen geprägt durch Verelendung, körperlichen Verfall und Apathie. Die ausgemergelten Menschen wurden zusätzlich noch im Februar 1945 von einer Typhusepidemie heimgesucht, der mehr als hundert Häftlinge zum Opfer fielen. Willkürliche Strafaktionen, Misshandlungen und Ermordungen waren Wesensmerkmale des nationalsozialistischen Lagersystems und auch in Hessental an der Tagesordnung. Häufig standen Bestrafungen und Exekutionen in Zusammenhang mit Fluchtversuchen oder den Bemühungen von Häftlingen, Nahrung zu organisieren.

Der „Hessentaler Todesmarsch“

In der Endphase des Krieges nutzte die SS die noch unzerstörten Bahnanlagen in Hessental als Durchgangsstation zur Evakuierung mehrerer anderer Konzentrationslager, unter anderem Teilen der Lager Kochendorf und Neckarelz. Das Hessentaler Lager selbst wurde am 5. April 1945 aufgelöst. Die noch lebenden Häftlinge sollten mit der Bahn nach Dachau transportiert werden. Nachdem der Zug nach wenigen Kilometern von US-Jagdbombern angegriffen worden und eine Weiterfahrt nicht mehr möglich war, wurde der Transport als Fußmarsch fortgesetzt. Mit äußerster Brutalität trieben die Wachmannschaften unter dem Kommando von SS-Untersturmführer Heinrich Wicker die Menschen voran. Auf der Strecke, die über Ellwangen bis Nördlingen und Augsburg führte, wo die Häftlinge wieder auf Züge verladen wurden, starben Ungezählte an Entkräftung oder wurden, erschöpft liegengelassen, von den Wachleuten erschlagen oder erschossen.

Die Opfer

Die Bilanz für das nur knapp sechs Monate bestehende Hessentaler Lager fällt erschreckend aus: Mindestens 182 Häftlinge fielen den katastrophalen Haftbedingungen sowie dem Terror der Wachmannschaften zum Opfer. Sie wurden in Massengräbern auf dem jüdischen Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach begraben. Der „Hessentaler Todesmarsch“ forderte schätzungsweise weitere 100 bis 150 Menschenleben. Das KZ Hessental weist damit eine der höchsten Todesraten unter den südwestdeutschen Arbeitslagern auf.

Die Gedenkstätte

Die KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental wurde von der Stadt Schwäbisch Hall in Kooperation mit dem Gedenkstättenverein errichtet, der die Initiative gegeben und die Konzeption erstellt hatte. Am 5. April 2001 wurde sie im Rahmen der jährlich stattfindenden Gedenkveranstaltung feierlich eröffnet. Eingeschotterte Barackengrundflächen zeigen heute die Ausdehnung des Lagers. Auf acht Texttafeln erhält der Besucher Auskunft über die zentralen Aspekte der Lagergeschichte. Kernelemente der Gedenkstätte sind ein Stelenfeld auf dem ehemaligen Appellplatz mit den bisher bekannten Namen der Hessentaler Häftlinge und ein original erhaltener Reichsbahngüterwaggon. In ihm ist eine Dokumentation über den „Hessentaler Todesmarsch“ untergebracht. Exemplarisch werden aber auch sowohl eine Häftlings- als auch eine Täterbiografie dargestellt.

Die Gedenkstätte wird von den ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedern der „Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental e. V.“ gepflegt und inhaltlich betreut. Der Verein bemüht sich auch um die ständige Erweiterung der Sammlung der historischen Zeugnisse zur Lagergeschichte. Darüber hinaus bestehen auch Kontakte zu mehreren überlebenden Hessentaler Häftlingen in aller Welt. Neben regelmäßig angebotenen öffentlichen Führungen und Informationsveranstaltungen liegt ein besonderer Schwerpunkt der Vereinstätigkeit in der Arbeit mit Schulklassen und Jugendgruppen. Ihnen werden nicht nur Führungen, sondern auch die Möglichkeit zu Projektarbeit unter Einsatz verschiedener Medien angeboten, wie beispielsweise das Projekt „Schüler führen Schüler“. Einen besonderen Stellenwert nimmt in der Gedenkstättenarbeit der filmische Erlebnisbericht des jüngsten Hessentaler Häftlings Mendel Gutt ein: „Nur leben wollte ich...“.

Folker Förtsch, geb. 1963, ist Historiker und Leiter des Stadtarchivs Crailsheim. Er ist einer der Sprecher der „Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental e. V.“.

Publikationen

- Michael S. Koziol: Rüstung, Krieg und Sklaverei. Der Fliegerhorst Schwäbisch Hall-Hessental und das Konzentrationslager, Eine Dokumentation, 2. überarb. Aufl., Sigmaringen 1989.
- Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental e.V. (Hrsg.): KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental, Schwäbisch Hall 2001.
- Jakob Gutmann: Die Erinnerungen eines Holocaust-Überlebenden, Schwäbisch Hall 2007 (= Veröffentlichungen zur Geschichte des KZ Hessental 1).
- Majer Blajwajs: Mein Leben während des Holocaust, Schwäbisch Hall 2011 (= Veröffentlichungen zur Geschichte des KZ Hessental 2).
- Peter Koppenhöfer: Heinrich Wicker – Von der Hitlerjugend zum Führer eines Todesmarsches, Schwäbisch Hall 2011 (= Veröffentlichungen zur Geschichte des KZ Hessental 3).